

Zur Entwicklung von Aussiedlerhöfen

im westlichen Hohenlohe

Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft

Vortrag

„Tag der Heimatgeschichte im Hohenlohekreis“

12. November 2025 in Bretzfeld

Dr. Marcus Mogk
53639 Königswinter

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Folie Titel

es freut mich, dass ich als temporär „Reing’schmeckter“ hier bei Ihrem Tag der Heimatgeschichte sprechen kann – herzlichen Dank für die Einladung an dieser Stelle.

Wenn ich Ihnen heute etwas zu Aussiedlerhöfen im alten Landkreis Öhringen erzähle, heißt das eigentlich „Eulen nach Athen“ tragen. Sie sind deutlich „näher dran“ als ich aus dem fernen Rheinland. Aber die Distanz kann manchmal hilfreich sein, um über die Auseinandersetzung mit Vergangenem zur Gestaltung von Zukunft beizutragen.

Bevor ich ins Thema einsteige, möchte ich mich noch ausdrücklich bedanken bei denen, die mich bei der neuerlichen Recherche so tatkräftig unterstützt haben. Namentlich bei Frau Assenheimer vom Landwirtschaftsamt und Herrn Küßner vom Flurneuordnungsamt des Hohenlohekreises sowie bei Frau Tscherwitschke, deren Artikel in der Hohenloher Zeitung quasi ein Sesam-öffne-Dich auf vielen Höfen war. Mein Dank gilt natürlich in erster Linie all denen, die mir auf den Höfen so bereitwillig und ausführlich Auskunft gegeben haben!

Folie Gliederung

Mit der **Gliederung meines Beitrags** - wie im Titel angedeutet - werden wir also in die Zeit von vor 60, 70 Jahren eintauchen, einen Bogen ins Heute schlagen, um uns am Ende in einem Zukunftsszenario wiederzufinden.

Doch zu Beginn: Wieso beschäftigt sich einer aus Bonn mit Hohenloher Höfen?

Folie Examensarbeit

Dies ging zurück auf Prof. Eberhard Mayer, der 1972 von der Universität Stuttgart nach Bonn gewechselt war und die Region Hohenlohe gut kannte. Er hatte in den 1950er Jahren noch als Student an einer Kreisbeschreibung des Landkreises Öhringen mitgewirkt. 1979 sammelte er nun seine Examenskandidaten für ein umfangreiches Projekt, das man als „**Geographische Bestandsaufnahme einer Region**“ bezeichnen könnte. Wir fuhren nach Waldenburg ins Naturfreundehaus und begannen hier an unseren Themen zu arbeiten: Stadt- und Regionalentwicklung, Fremdenverkehr, Industrieanstaltung, Weinbau (ein Thema, von dem wir alle sehr profitierten!) oder eben Aussiedlung.

Damals befand sich das Landwirtschaftsamt noch in Öhringen, der Leiter war Herr Mayer. Er versorgte mich mit detaillierten Informationen: Flächenausstattung und Viehbesatz, aber auch Gewinne und Kredite. Heute wäre das unter Aspekten des Datenschutzes undenkbar.

Nach dem Ende meiner Berufstätigkeit kam die Neugier: **Was war wohl aus den Aussiedlerhöfen von damals geworden?**

Folie Bilder alter Höfe

Sie alle, die hier in den 1950er Jahren großgeworden sind, haben die Situation in den Dörfern sicher noch vor Augen. Das hieß, eingeengt in einem alten Gehöft im Ort zu wirtschaften, ohne bauliche Erweiterungsmöglichkeiten, meist noch ohne Traktor, sondern mit tierischen Gespannen zu den vielen verstreut liegenden kleinen Feldstücken zu fahren. Das alles sollte sich bessern.

Neben dieser einzelbetrieblichen Not gab es noch eine zusätzliche gesellschaftliche Anforderung an die Landwirtschaft. Denn hinter Deutschland lagen die Hungerjahre der unmittelbaren Nachkriegszeit. Die Lebensmittelrationierung wurde erst im April 1950 aufgehoben und noch lange danach war es ein wichtiges Versprechen der Regierungen, für **Nahrungsmittelsicherheit** zu sorgen.

Folie Entwicklung LNF und Bevölkerung Deutschland West vor u. nach 2. WK

Denn nach dem Zweiten Weltkrieg war durch die Teilung Deutschlands die landwirtschaftliche Nutzfläche bezogen auf die Bundesländer Westdeutschlands auf weniger als die Hälfte geschrumpft, gleichzeitig hatte jedoch die Bevölkerung durch Aufnahme von Vertriebenen um fast ein Viertel zugenommen.

Und anders als heute, wo der Import von Nahrungsmitteln Lücken schließt, waren dies Jahre ohne globalisierte Lieferketten. Vielmehr gab es Staatsgrenzen, Zollformalitäten und Landeswährungen, welche einen grenzüberschreitenden Handel deutlich erschwerten.

Folie Betriebsgrößen und Anzahl Teilstücke 1949

Das Ziel „**Nahrungsmittelsicherheit**“ kollidierte jedoch vor allem in den west- und südwestdeutschen Bundesländern mit einer Agrarstruktur, die dieses Versprechen kaum einlösen konnte: Kleinbäuerliche Betriebe, kleiner Viehbestand, geringe Mechanisierung, unbefestigtes Feldwegenetz, zersplitterte Flurstücke, große Arbeitsbelastung bei insgesamt geringer Produktivität.

Ein Beispiel: Sie sehen hier die Zersplitterung der Besitzverhältnisse 1949 in Westdeutschland: Rund 20-25 % aller Höfe von 10-20 ha mussten bis zu 20 Teilstücke bearbeiten.

Was war zu tun?

Die bereits seit längerem erprobten Instrumente für eine langfristige Verbesserung hießen: **Flurbereinigung und Aussiedlung**.

Diese Ideen waren nicht neu: Frühe Vorläufer gab es bereits im 16. Jh. im Fürststift Kempten und später in weiten Teilen des Allgäu unter dem Begriff **Vereinödung**; in Norddeutschland hieß es **Verkopplung**.

Auch im Königreich Württemberg gab es mit dem **Feldbereinigungsgesetz** von 1886 eine entsprechende Maßnahme, doch waren die Zusammenlegungsraten der Parzellen mit 20-30 % gering.

Erst 1937 wurde mit der **Reichsumlegungsordnung** ein für das gesamte Deutsche Reich einheitliches Flurbereinigungsrecht geschaffen.

Folie Hollenbach

Auf dieser Basis wurde dann auch die Flurbereinigung in Hollenbach geplant. Hollenbach, am östlichen Rand des heutigen Hohenlohekreises, wurde 1941/42 als Blaupause für weitere Vorhaben im sogenannten „Gau Württemberg“ gewählt. Die umfangreichen Planungen – wir würden heute von einem integrierten Maßnahmenbündel mit Agrarstrukturverbesserung, Dorfentwicklung, Landschaftsgestaltung, Infrastrukturausbau sprechen – sahen u. a. die Flurbereinigung von 1.000 ha Land, die Aufgabe von 14 Höfen sowie die Umsiedlung von 15 Familien in den Osten des Großdeutschen Reiches vor; kriegsbedingt blieben diese Maßnahmen im Planungsstadium.

Folie Modell Brilon

Eine erste große Aussiedlungskampagne ergab sich nach dem Zweiten Weltkrieg 1950 in Brilon im Sauerland. Landwirte wurden in ihrer Not um bessere Arbeitsbedingungen beim damaligen NRW-Landwirtschaftsminister Heinrich

Lübke vorstellig. Der kannte die Verhältnisse aus erster Hand, hatte er in Brilon sein Abitur abgelegt.

Der „Lübke-Plan“ sah für Brilon die Flurbereinigung von knapp 6.000 ha Land unter ca. 2.500 Beteiligten und die Aussiedlung von 40 Höfen in drei lockeren Weilersiedlungen 3-4 km außerhalb von Brilon vor.

Dieses Projekt wurde in den nachfolgenden Jahren realisiert und dürfte das wohl größte dieser Art in Westdeutschland gewesen sein. Der SPIEGEL berichtete 1955 ausführlich – Sie können Details unter dem Stichwort „Die Bauern von Brilon“ im Internet nachlesen.

Folie Lübke und FAO

Als späterer Bundeslandwirtschaftsminister (und auch noch als Bundespräsident) begleitete Lübke das Projekt weiter und sorgte für entsprechende PR: Bis zu 80 Besuchergruppen kamen im Monat, um sich die Details erklären zu lassen.

Folie Anzahl Aussiedlungen BRD und BW

Nicht zuletzt auf der Basis all dieser Erfahrungen wurden in Westdeutschland zwischen 1950 und 1980 ca. 24.000 Betriebe ausgesiedelt, davon alleine in Baden-Württemberg ca. 6.500. Nach 1980 lief die Maßnahme „Aussiedlung“ aus Kostengründen weitgehend aus.

Wo war die Aussiedlung hier am notwendigsten?

Folie Aussiedlungsdichte in BW und im westl. Hohenlohe

In Baden-Württemberg sehen wir einen deutlichen Schwerpunkt in den Realteilungsgebieten des Neckartals sowie in Nordbaden und im Verdichtungsraum Stuttgart.

Der Altkreis Öhringen nahm eine bevorzugte Stellung ein. Hier war die Aussiedlungsdichte mit ca. 65 Aussiedlungen je 10.000 ha LN höher als im Durchschnitt des Hohenlohekreises (56,0) und Baden-Württemberg (42,3).

Diese Verteilung (s. rechte Kartenübersicht) spiegelt den Gegensatz von beengten Tallagen im Nordwesten und den verdichteten Haufendörfern im Westen zu den Weilersiedlungen auf der östlichen Ebene, wo bereits die Aussiedlung von einem Hof reichte, um Platz zu schaffen.

Folie Aussiedlungsphasen

In den vier Gemeinden im Westen gab es bis 1980 insgesamt 84 Aussiedlungen - alle Vollerwerbsbetriebe -, die sich sehr unterschiedlich auf die einzelnen Jahre verteilten. Bereits 1951 der Hof Olbrich in Sindringen, 1955 die Höfe Gebert und Schäfter in Baumerlenbach, 1957 Bäuchle und Kern in Scheppach oder Bräuninger hier in Schwabbach. Wie in ganz Baden-Württemberg waren auch in Hohenlohe die 1960er Jahre die Hochzeit der Aussiedlungsaktion.

Diese einzelnen Phasen unterscheiden sich typisch durch Hofform und Lage.

Folie Fotos Hofformen

Vom klassischen Eindachhof der Frühphase wechselte man recht schnell zum praktischeren „Kopf-Hals-Rumpf-Typ“. Mit ihm deutet sich die zögerliche Trennung von Wohnen und Arbeiten an. In den 1970er Jahren setzte sich der Bungalowstil freistehender Wohnhäuser durch und damit eine Annäherung an den Wohnstandard außerhalb der Landwirtschaft.

Bezüglich der **Lage** der Höfe unterscheidet man – und das ist wichtig - zwischen Einzelhof- und Gruppenaussiedlung.

Folie Foto Hinweisschild Birkenhöfe u. Anzahl Einzel-/Gruppenauss.

Vor allem in den 1960er Jahren favorisierte man die Gruppenaussiedlung als Kompromisslösung; bekannt sind Ihnen sicherlich die Heuholzhöfe von 1961, die Birkenhöfe (hier in der Nachbarschaft) von 1962, die Waldhöfe von 1963 und andere.

Durch die Gruppenbildung fernab vom Ort konnte man die Kosten für jeden einzelnen Hof reduzieren und hoffte außerdem, der Vereinsamung der weniger mobilen Gruppen, also Schulkinder, Jugendliche, Altenteiler entgegenwirken zu können, denn: PKW waren noch nicht so verbreitet. Darüber hinaus kam die

Lage abseits vom Dorf auch den Landwirten zugute, die im Ort verblieben waren und nur ungerne über die Aussiedler hinaus auf ihre Felder fahren wollten.

Unbestritten war für alle Familien der Umzug in die neue Umgebung eine große Umstellung. Selbst noch im Abstand vieler Jahre fassten die meisten Aussiedler diese Zeit zusammen: „lange Wege“, „wenige Freunde“ „neuer Wohnkomfort“.

Wie entwickelten sich die Höfe?

Ich muss Sie nun ein wenig mit Statistiken „quälen“.

Folie Erwerbsstruktur 1980, Höfe ausgesiedelt bis 1970

Bis 1970 wurden 64 Höfe ausgesiedelt. Von denen hatte bis 1980 fast die Hälfte ihren Status als Vollerwerbsbetrieb verloren:

9 hatten ganz aufgegeben, 17 waren in den Nebenerwerb gewechselt und 5 auf Zuerwerb angewiesen. Diese Entwicklung war keine Ausnahme, sie ist identisch mit der in ganz Baden-Württemberg.

Was waren die Ursachen?

Auch wenn die statistische Basis gering ist, so lassen sich dennoch entscheidende Hinweise ableiten. Der Rückgang der Vollerwerbsbetriebe zeigt einen auffälligen Schwerpunkt in der dritten Aussiedlungsphase von 1961 bis 1965. Von 33 Aussiedlungen aus dieser Zeit waren nach 15-20 Jahren bereits 58 % nicht mehr im Vollerwerb.

Folie Erwerbsstruktur der 3. Aussiedlungsphase nach Einzel-/Gruppenaussiedlern.

Das Besondere der dritten Phase lag im hohen Anteil an **Gruppenaussiedlern**.

Von diesen so ausgesiedelten 20 Höfen waren innerhalb kurzer Zeit bereits 70 % nicht mehr im Vollerwerb, bei den Einzelhöfen waren es knapp 40 %.

Die Ursache ist vornehmlich in einer unzureichenden Flächenausstattung der Gruppenaussiedler zu sehen.

Folie Fläche von Auss. 3. Phase vor Auss. u. 1972

Schon vor der Aussiedlung waren sie meist kleiner: Hatten Einzelhofaussiedler über 16 ha, so lagen Gruppenaussiedler nur bei ca. 13 ha. Und durch die gegenseitige Konkurrenz der Gruppenaussiedler auf engem Raum konnten sie nur gering aufstocken, was bereits nach wenigen Jahren neben der Erwerbsstruktur zu einer Ausdifferenzierung führte: Einzelhofaussiedler hatten da im Durchschnitt schon über 23 ha, Gruppenaussiedler weniger als 18 ha. Dies zog weitere Konsequenzen z. B. für den Viehbesatz nach sich.

Folie Viehhaltung 1972

In der Viehhaltung war man lange Zeit auch mit der Aussiedlung traditionell eingestellt, d. h. unspezialisiert mit einem paar Hühnern, Schweinen, Rindern, Kühen, Pferden, also dem, was scherhaft als «Zoologischer Garten» bezeichnet wurde. In den damaligen Interviews wurde die landwirtschaftliche Beratung mit

den Worten zitiert: *Ein Stuhl und ein Tisch stehen auch erst auf vier Beinen sicher.*"

Nur ein Viertel der Betriebe hatte sich auf einen oder zwei ergänzende Betriebszweige spezialisiert. Denn ein Umbau der Wirtschaftsgebäude kostete auch damals schon viel Geld, das manche Landwirte, die noch Kredite abzahlen mussten, nicht hatten.

Eine Spezialisierung setzte erst ab Ende der 1960er Jahre bei den neuen Aussiedlungen ein, bei den Bestandshöfen häufig mit dem Generationswechsel. Bis 1980 wurde Großvieh auf durchschnittlich 34 Milchkühe/Betrieb bzw. 38 Rinder/Betrieb verdoppelt. In der Schweinezucht waren dann Betriebe mit bis zu 900 Mastschweinen/Jahr keine Seltenheit mehr.

Schauen wir noch auf's Geld.

Für eine langfristige Zukunft der Betriebe muss Eigenkapital gebildet werden, ansonsten zehrt man von der Substanz.

Folie Eigenkapitalbildung

Bei dieser Darstellung (boxplot) schauen Sie am besten nur auf die dicken Blöcke (und das X, den Medianwert). Bei den Aussiedlern lag 1972 die durchschnittliche Eigenkapitalbildung bei knapp 7.000 DM, allerdings mit einer eklatanten Streuung von minus 7.130 DM bis plus 27.792 DM.

Und wie beim Flächenbestand zeigt sich erneut ein Unterschied bei Einzelhof- und Gruppenaussiedlern: Im Mittel lag die Eigenkapitalbildung bei Einzelhöfen um mehr als 40 % über der von Gruppenaussiedlern.

Und dieses Bild wiederholt sich bei den Gewinnen: ca. 24.000 DM bei den Einzelhofaussiedlern standen damals ca. 17.000 DM bei den Gruppenaussiedlern gegenüber.

Folie Gewinn je Familien-AK

Demzufolge fielen auch die Gewinne je Familien-Arbeitskraft bei den Einzelhöfen im Mittel um rund 1/3 höher aus. Dennoch führte selbst dieser Unterschied auch bei Einzelhofaussiedlern oft nicht zu einer späteren Hofübernahme - zumindest gemessen an den Einkommensaussichten und Arbeitsbedingungen außerhalb der Landwirtschaft war das Niveau noch zu unattraktiv.

Und diese Gemengelage wirkte sich in den nächsten Jahrzehnten weiter aus.

Und damit kommen wir in die Gegenwart.

Folie Gliederung

Im Sommer 2023 konnte ich alle 84 Höfe von 1980 anfahren und von 85 % Informationen über die aktuelle Erwerbssituation einholen. Es ergaben sich zum Teil mehrstündige Gespräche über die Situation der Landwirtschaft im Allgemeinen, die eigene Situation, die Unsicherheiten bzgl. der Zukunft, den Ärger

über Bürokratie und Politik. Daher kamen für mich die Proteste zum Jahreswechsel 2023/24 nicht überraschend.

Folie Erwerbsstruktur 2023

Wir sehen, dass sich die Betriebsaufgaben gegenüber 1980 nochmals deutlich erhöht haben. Heute werden nur noch 25 Höfe im Haupterwerb bewirtschaftet, die Hälfte hat inzwischen ganz aufgegeben.

Folie Erwerbsstruktur nach Einzel/Gruppenauss.

Auf den Einfluss des Kriteriums Einzelhof- und Gruppenaussiedlung bei der Entwicklung des Erwerbsstatus habe ich bereits hingewiesen. Auch in der Zeit nach 1980 ging der Anteil der Vollerwerbs-Gruppenaussiedler bis 2023 gegenüber den Einzelhofaussiedlern **überproportional** zurück. Bei den Einzelhofaussiedlern waren es „nur“ 47 %, bei den Gruppenaussiedlern dagegen 62 %.

Folie Gründe Betriebsabstockung

Bei der aktuellen Suche nach Ursachen ergaben sich kaum neue Erkenntnisse – in vielen Betrieben fehlten Hofnachfolger, die oftmals attraktiveren außerlandwirtschaftlichen Erwerbstätigkeiten nachgehen. Gerade die Gruppenaussiedler beklagten im Rückblick die fehlenden Pachtflächen und ihre geringe Kapitaldecke für Investitionen, was die Betriebsgröße als wichtigen Grund noch einmal bestätigte.

Folie Flächenentwicklung und Viehbesatz 2023

Beim Vergleich der Flächenausstattung von Vollerwerbsbetrieben des Jahres 2023 mit 1972 sehen wir, dass die Betriebsgrößen 1972 meist noch in der Größenordnung 20-30 ha lagen, heute bei deutlich über 50-70 ha, teilweise werden die 100 ha überschritten. Dies geschah im Wesentlichen durch Zupacht, und so ist es keine Seltenheit, dass Landwirte heute 10 km und mehr zu ihren Pachtflächen fahren.

Auch die Bestände bei Milchkühen und Rindern nahmen deutlich zu; dagegen sind Schweinezucht- und –mast – zumindest derzeit – praktisch zum Erliegen gekommen; von den 55 Aussiedlern mit diesen Betriebszweigen im Jahr 1972 waren 2023 noch ganze zwei Betriebe übrig.

Wie sieht ein vorläufiges Fazit aus?

Die Aussiedler-Vollerwerbsbetriebe von heute haben nicht nur durch die verbesserten Lebens- und Arbeitsbedingungen langfristig profitiert, sondern auch durch die Aussiedlung selbst.

Folie Entwicklung Haupterwerbsbetriebe ohne u. mit Auss. 1979 - 2020

Denn misst man den Erfolg der Maßnahme an der Entwicklung des Erwerbsstatus und vergleicht ihn mit Betrieben, die nicht aussiedelten, dann zeigt sich für

den Zeitraum ab 1980 in den untersuchten Gemeinden bei den Nicht-Aussiedlern ein Rückgang um 76 %. Bei den Aussiedlern sind es „nur“ 52 %.

Doch das Prinzip des «Wachsens oder Weichens» gilt nach wie vor. Und mit der Zeit könnten Betriebsaufgaben zu einem neuen Problem führen, das sich auch in der Kulturlandschaft auswirkt.

Wie gehen wir langfristig mit Hofstellen um, die nicht mehr als landwirtschaftlich genutzt werden?

Folie Umbau von Hofanlagen, § 35 BauGB

Es ist nachvollziehbar, dass im Außenbereich so wenig Flächen wie möglich zerstiedelt oder versiegelt werden sollen. Dies wird durch § 35 BauGB verhindert.

Mit Blick auf die in die Jahre gekommenen Höfe stellt sich jedoch die Frage einer adäquaten Nachnutzung. Es gibt meist keine Schwierigkeiten, wenn Erben den Hof in dieser Funktion übernehmen oder sich der Eigentümer entschließt, Wirtschaftsgebäude in die mittlerweile maximal fünf zulässigen Wohneinheiten umzubauen, sofern er hierfür das Kapital besitzt.

Meines Erachtens wäre es notwendig, wenn es neben einer frühzeitigen Kontaktaufnahme mit den älter werdenden Hofbesitzern zur Klärung der Zukunftsfrage auch zu einem überregionalen Austausch von Bauämtern mit ähnlicher Problematik käme.

Folie Gliederung

Werfen wir abschließend einen Blick in die „Glaskugel Zukunft“.

Folie Rückgang Betriebe Hohenlohe und Worst-case-Szenario 2040

Wenn sich der Rückgang weiter so fortsetzt wie bisher, dann werden im ganzen Hohenlohekreis im Jahr 2050 noch etwas mehr als 100 Haupterwerbsbetriebe wirtschaften.

Auch die Zahl der Aussiedler hier im westlichen Hohenlohe wird weiter abnehmen. Für das Jahr 2040 prognostiziere ich auf Grundlage der Gespräche und des Alters der heutigen Eigentümer einen Rückgang auf dann nur noch höchstens 19 Haupterwerbsbetriebe.

Inwieweit dabei eine Konzentration auf die ertragsreichen, leicht zu erreichenden oder gut zu bearbeitenden Flächen stattfinden wird, muss sich zeigen und hängt nicht zuletzt von den technischen Möglichkeiten durch Automatisierung und Digitalisierung ab.

Folie Raupenschlepper Miermann

Das Beispiel des hier gezeigten autonom fahrenden Schleppers auf einem Hof in NRW soll auf eine Entwicklung hinweisen, die weitreichende Konsequenzen nicht zuletzt für die Kulturlandschaft haben könnte. Die wenigen Landwirte, die es in einer Region noch geben wird, werden zunehmend «systemrelevant» und

werden bei Fragen der Raum- und Flächengestaltung mitsprechen wollen, also: Schaffen maschinentaugliche Flächen, gibt es eine Bewirtschaftung unattraktiver Flächen in Randlagen, wie sieht der Umgang mit störenden Hecken, Bachläufen und Feldwegen aus? etc. Illusorisch wäre es zu glauben, dass sich Innovationen und Entwicklungen in einem marktwirtschaftlichen System langfristig fixieren ließen auf einen Status quo.

Umso wichtiger scheint es, sich frühzeitig gemeinsam – Politik, Verwaltung, Landwirtschaft, Naturschutz u.s.w. – über Ziele und Vorgehen in der Region abzustimmen. Denn die Landwirtschaft trägt zum Erhalt der Kulturlandschaft bei, in die sie eingebettet ist.

Folie Fotos Hohenlohe - schön!

Angesichts der Auswirkungen von „Wachsen und Weichen“ wäre es dringend geboten, der Landwirtschaft ehrliche Antworten und langfristige Perspektiven zu geben. Dabei sollen die Höfe weder Versuchslabore für kurzlebige politische Ideen werden noch sich in Museumsbetriebe mit Streichelzoocharakter wandeln müssen.

Am Ende treffen die Entscheidung mit allen Konsequenzen auch wir, die Verbraucher, mit maß- und sinnvollem Verhalten in Ernährungsfragen und Konsumgewohnheiten, damit künftige Generationen ebenfalls noch eine lebens-

und liebenswerte Kulturlandschaft „Hohenlohe“ erfahren können, wie wir sie hier sehen.

Ich bedanke mich für Ihre Geduld und Aufmerksamkeit.

Folie Herzlichen Dank